Brief aus vom Ausland

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 15

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-455445

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Brief aus dem Ausland

Lieber Kaspar!

Letzthin traf ich wieder einmal einen Eidgenossen in Paris an. — Nun was ist? fragte ich ihn. Er aber antwortete, was in der Regel Eidgenossen antworten, die man in Paris antrifft, daß die Closets schlecht seien, die Venus von Milo dagegen sehr schön, daß aber der Schweizerfranken daheim so hoch gestiegen sei, daß er mit seinem Größenwahn den Stillstand aller schweizerischen Holz-, Milch- und Literaturexporteure verursache; daß infolge dessen die Kühe keine Milch mehr, sondern umlernend nur noch Gedichte für inländische Sonntagsbeilagen machen und die Literaten desgleichen umsatteln und statt Gedichte nur noch Gras essen und sich als Wiederkäuer in den Dornacher Kuhstall einstellen lassen. Diese vaterländische Kursgrippe aber bereitet mir seit längstem schon schlaflose Nächte, was ich gar nicht liebe; denn, wenn ich schlaflose Nächte habe, so geht bei mir ebenfalls der Kurs in die Höhe, und möchte ich auch am liebsten tauschhandeln, um den Kurs wieder zum Sinken zu bringen. Aber zum tauschhandeln muß man Beziehungen haben mit jemandem, der ebenfalls im gleichen Kurse steht. Da einem aber sowas in schlaflosen Nächten fast nie passiert, so habe ich über ein politisches Gewaltmittel nachgedacht, das uns von diesem leidigen Geschäftszölibat befreien könnte. Und zwar besteht dieses Mittel in einer eigenen Kolonialpolitik. Jawohl, Kaspar, wir Schweizer müssen schauen, irgend eine Kolonieinsel aufzutreiben, wo wir unser Rohmaterial gratis beziehen könnten. So eine Kolonie mit Urwäldern, Wasserniren, Seidenaffen, Goldgruben, Papageien, Negern, Elefanten und Datteln. Die Königstiger müßte man natürlich aus demokratischen Gründen Dr. Lauer-Tiger umtaufen.

Ich habe auch schon was in Aussicht, und zwar eine sehr schöne Insel. Wo sie liegt, weiß ich noch nicht, hingegen heißt die Insel Cythera. Sie hat zwar in der Literatur einen etwas pikanten Ruf, was man aber dem Frauenverein nicht zu sagen braucht, bevor selbiger Verein verstanden hat, daß es sich um ein gutes Geschäft handelt. Sie stammt wenigstens aus der Zeit der Madame Pompadour, soviel ich weiß, denn ein bekannter Maler aus jener Zeit namens Watteau hat sie gemalt. Pompadour ist zwar weder ein Zürcher, noch ein Berner, noch ein Basler Geschlecht, aber die Pompadour hat im Kinofilm schon großen Erfolg gehabt; und schließlich kann nicht jeder Sterbliche aus einem Zürcher, Berner oder Basler Geschlecht stammen. Jedenfalls hat mir die Insel auf dem Bild von Watteau so sehr gefallen, daß ich sie gerne als schweizerisch-eidgenössische Kolonie haben möchte, so als Kanton Cythera, was meinst du dazu? Man sieht auf dem Bild schöne Damen in reiner Seide, so rosarot und changeant, was für unseren Seidenexport ja ganz geeignet wäre. Die Herren auf dem Bild sind auch aus Seide, der reinste blaue Seidenhof sag ich dir. Hierzu Wandschmuck mit Spruch:

Kamillenthee und Lindenblüt,
Stärkt Seele, Haarwuchs und Gemüt.

Auf dem Schiff laden die Herren die Damen ein, in ein Schiff zur Ueberfahrt nach der Insel Cythera einzusteigen. Man denkt dabei an eine Maifahrt des Lesezirkel Hottingen. Das Sujet empfehle ich Baumberger als Plakat zum schweizer. Kolonialreich und Wolfensberger kann das Geschäft damit machen. Die Amörchen, die im blauen Dunst in der Luft herumfliegen, kann man auf Nestle's Kindermilch beziehen!

Du siehst also, lieber Kasper, wie geschaffen für uns. Natürlich muß für dich und mich was dabei herausschauen. Du kannst Dich zum Correspondent für den „Bund" und ich zum eidgenössischen Koloniallandvogt ernennen lassen. Du mit einem Zeilenhonorar von sieben ein halb Rappen und ich mit einem Anfangsgehalt von 4200 Fr., fünfzehn Fr. Wohnungszulage und Gratiszustellung des „Bund" als beruhigendes Kolonialfiebermittel. Uniform für den Koloniallvogt: Schillerkragen mit aufgesetztem eidgen. Kreuz; Biedermeierzylinder, der zugleich als Plakatsäule dienen kann; Wadenbinden mit aufgedrucktem Kuhreigen; Advokatenmappe mit angemaltem Barometer auf „sehr trocken".

Ein internationaler Kongreß zur Anerkennung des schweizerischen Kolonialgebietes wird in Monte Carlo bestellt.

Eingeladen werden:

Lenin als Erfinder der russischen Bourgeoisie, Charlot, um die Majorität auf seiner Seite zu haben; Ludendorff als Vertreter der deutschen Intellektuellen; Briand oder l'art de se faire payer. Dazu Herr Jurmüller, damit wenigstens ein Schweizer dabei sei.

Schicke bald Antwort. Ich bitte Dich den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung in Erwartung besserer Zukunft hinnehmen zu wollen.

Dein Hanswurst.

H. Schöllhorn

Zweierlei Wirkung

„Na, isch Dir de geschtrig Abig guet bicho?"
„So wie so, blos mi Alti isch ganz heiser!"

*

Aus der guten alten Zeit

Bekanntlich teilten die Gemeinden Urnäsch, Herisau und St. Gallen die Kosten für den Transport des toten Mörders vom Säntis in die Zürcher Anatomie zu gleichen Teilen, so wie es sich für gute Christen geziemt. Das erinnert an ein Geschichtchen aus der guten alten Zeit. Im Schwabenland wurde ein in Innerrhoden zum Tode verurteilter Schelm gefangen. Was man mit ihm machen müßte, fragte man in Appenzell an.

„Chöpfid'n ond schickid 's Köntli!" lautete die Antwort.

eia.

GOLDENE SCHAUKEL

Sehnsucht entführt uns von diesem Sterne
Auf einer Schaukel, von Bläue umbrandet,
Atemlos trinken wir Tiefe und Ferne,
Bis wir auf einem andern Sterne,
Fliegend und wiegend, selig gelandet . . . .

Immer hinab und hinauf, im Fluge,
Mag uns das Schicksal, schaukelnd, führen . . .
Schmerz und Süsse im Atemzuge,
Fühlen wir kaum, dass, wie im Fluge,
Unsere Füsse die Erde berühren . . .

Carl Friedrich Wiegand